„Setzt Euch mit dem Thema Neutralität und Positionalität auseinander!“

Interview mit Lukas Pellio

Die Fragen stellten **Dr. Margit Herfarth** und **Christoph Kilian**

Du warst seit 2020 Pfarrer in Spremberg und bist seit Dezember 2023 Pfarrer der Evangelischen Studierendengemeinde in Cottbus. Welche gesellschaftliche Entwicklung hast Du in diesem Zeitraum wahrgenommen?

Die erste Wahl, die ich in Spremberg erlebt habe, war die Bürgermeister*innenwahl 2021. Das war für mich schon ein Einschnitt, so hautnah zu sehen, dass der AfD-Kandidat damals in der Stichwahl gleich 40 % bekommen hat. Damals gab es noch diesen Flügel um Höcke und in Brandenburg Andreas Kalbitz, der dann später wegen seiner Mitgliedschaft in der „Heimattreuen Deutschen Jugend“ ausgeschlossen wurde, aber weiter aktiv ist. Angesichts der 40 % muss man sich zudem vor Augen halten, dass Studien zeigen, dass Kirchengemeinden gar nicht so positiv herausstechen und diese Ergebnisse sich auch dort widerspiegeln. Diese extreme rechte Präsenz hat sich dann immer weiter verfestigt. In Cottbus bekomme ich vor Ort eine deutliche Zunahme von rechter Gewalt und rechten Übergriffen mit. Das korreliert mit den Wahlen, weil die Menschen sich bestätigt und ermutigt fühlen, das politisch Gesagte nun in die Tat umzusetzen.

In den letzten Jahren ist es in bestimmten Kreisen unter Jugendlichen wieder cool geworden, „rechts“ zu sein. Das sind nicht mehr die Dussel, die Merkwürdigen, die am Rand stehen und sich mit Preußentum und Militärgeschichte beschäftigen, sondern das sind die coolen Kids. Mir fällt auch auf, dass jetzt wieder vermehrt Jugendliche in so einem 1990er-Nazi-Stil herumlaufen, mit Hitlerjugend-Frisuren mit strengem Seitenscheitel und Springerstiefeln.

Du hast eben die Studien erwähnt, die zeigen, dass sich die Wahlergebnisse auch in den Kirchengemeinden widerspiegeln. Welche Themen werden da in die Gemeinden getragen, was begegnet Dir da?

Jetzt bin ich ja Studierendenpfarrer und habe viel mit internationalen Studierenden zu tun. In den Gemeinden, in denen ich gearbeitet habe, gab es aber Menschen, die sich als AfD-Unterstützer*innen positioniert haben. Migration war das Hauptthema. Und es gab immer auch wieder Gegenwind, wenn die Kirchentüren für Menschen auf der Flucht geöffnet werden sollten. Es

gab aber ebenso viel Zuspruch und auch viele Menschen, die vielleicht konservativ eingestellt sind, haben tatkräftig mitgeholfen. Zugleich gab es aber diese sehr irrationale Angst vor der Islamisierung des Abendlandes und die Angst davor, dass es einen „Geheimplan" der Pfarrpersonen oder der Kirchenoberen gibt, aus der eigenen Kirche, in der man doch getauft worden ist, eine Moschee zu machen. Die Angst ist zwar irreal, aber sie ist da, diese Menschen haben wirklich Angst. Die Propaganda ist wirkungsvoll und die, die solche Dinge verbreiten und selbst Angst davor haben, sind keine extrem rechten Agitatoren, sondern Menschen, die das Gemeindeleben mit am Laufen halten. Und mir sind theologische Argumentationsfiguren begegnet, etwa zum Thema Nächstenliebe, die dann in einem so wörtlichen Sinn ausgelegt wird, dass wirklich nur der ethnisch Nächste und die eigene Familie gemeint sind und nicht mehr der Nächste, der mir vor die Füße fällt oder der möglicherweise in einem anderen Land lebt. Dass Nächstenliebe also in ihr Gegenteil verkehrt wird. Mir schicken Menschen Videos, in denen behauptet wird, dass das Christentum als schwache Religion mit seiner Feindesliebe und Nächstenliebe die Tür öffnet, um dann hinterrücks erdolcht zu werden. Mir wurde von Gemeindegliedern vorgeworfen, dass diese komische Nächstenliebe und gar Feindesliebe naiv sei.

Hast du für dich Reaktionsmöglichkeiten entwickelt? Wo ist für dich die Grenze eines Diskurses?

Manchmal entscheide ich schon, dass ich auf bestimmte Gespräche keinen Bock habe. Das ist auch eine Energiefrage, ob ich eine Diskussion führe oder nicht. Aber es gibt Punkte, an denen ich klar meine Grenze markiere. Ich bin ein Verfechter davon, sich auch die Hände schmutzig zu machen. Und manchmal muss man damit leben, dass man selbst nicht so glorreich argumentiert hat. Ich musste erst lernen, in einer politischen Diskussion wirklich klar zu sein, weil ich immer Angst hatte, dass bei einem Konflikt dann die Beziehungsebene weg ist. Meine Erfahrung ist aber, dass ein Gespräch viel wert sein kann und dass auch Beziehungen, die erst eine kurze Zeit bestehen, das aushalten, wenn ich sage: das, was du sagst, ist totaler Quatsch. Wenn ich mich zurückhalte und versuche, meine Einstellung zu verbergen, fühle ich mich danach irgendwie schmutzig und merke, dass ich meine Grenzen nicht gewahrt habe. Und ich bin wirklich überzeugt davon, dass es darum geht, mein Gegenüber ernst zu nehmen – und dann muss ich manchmal eben deutlich meine Meinung sagen. Auch wenn im Zweifelsfall nur herauskommt, dass mein Gegenüber denkt: „Ach, das ist so ein linker Pfarrer, der sieht auch komisch aus, der redet zwar Quatsch, aber irgendwie ist das ein Guter."

Mehr als auf die Konfrontation will ich aber eigentlich meine Energie darauf richten, die Menschen, die irgendetwas Gutes wollen, zu stärken. Da sehe ich Früchte, das ist viel befriedigender. In der doch irgendwie herausgehobenen Rolle als Pfarrperson oder Lehrkraft, da hat man aber nun einmal diese Aufgabe, auch Grenzen zu setzen, weil andere Menschen das vielleicht nicht so gut können in ihrer Verflochtenheit und ihren Abhängigkeiten. Da sind wir privilegiert und das möchte ich nutzen. Die meiste Energie sollte aber in die aufbauende und stärkende Arbeit gehen, die anderen besser tut und mir auch besser tut.

Nun eine Frage im Stil des Tageschau-Zukunftspodcasts: Nehmen wir einfach mal an, dass sich im Jahr 2030 die Lausitz in Sachen Vielfalt und Demokratie richtig positiv entwickelt hat. Was muss passieren, damit es dazu kommt?

Das erste, das passieren muss, ist das Verbot der AfD. Ja, das ist ein Eingeständnis von Schwäche, das sehe ich auch, aber ich denke, dass dieser ganze Rechtsruck und diese ganze Themensetzung durch die AfD verhindert hat, dass wir uns über die wirklich drängenden, wichtigen Fragen verständigen. Fridays for Future hat es noch geschafft, ein objektiv wichtiges Thema auf die Tagesordnung zu setzen, sie haben eine Debatte in Gang gesetzt. Diese Debatten gibt es nicht mehr, obwohl es Menschen gibt, die Lust darauf haben, die sich gerne zusammensetzen wollen und Probleme anpacken wollen. Aber die AfD hat solch eine krasse Macht, Themen zu setzen, gegen die niemand ankommt. Dabei möchte ich viel lieber etwas gestalten und nicht immer nur etwas verhindern. Es müsste irgendeine Form der konstruktiven Bürger*innenbeteiligung geben, nicht nur bei den Wahlen. Bürger*innenräte könnten ein erster Schritt sein.

Wie kommen wir dahin, dass wir als Kirche ausstrahlen: uns gibt es, wir haben Hoffnung und es ist gut, mit uns zusammen zu sein?

Ich bin ja persönlich immer in beidem unterwegs: in Gruppen, die gar nichts mit Kirche zu tun haben, und in Gemeinden. Was mich total überrascht hat: wenn Menschen, die nichts mit Kirche zu tun haben, zu Gottesdiensten kommen, sind sie oft gar nicht so sehr vom Gottesdienst angetan, sondern vom Kaffeetrinken danach. Die Menschen finden es krass, dass so viele unterschiedliche Menschen zusammen kommen. Wir unterschätzen innerkirchlich, wie wichtig das ist. Das macht mir Hoffnung, das ist eine Erfahrungshoffnung, dass es diese kirchlichen Orte noch gibt. Wir müssen da gar nicht viel hipper werden, diese klassischen Dinge sind manchmal eine echte Horizonterweiterung. Darauf könnte man aufbauen, auf dieser kirchlichen Kompetenz, wirklich unterschiedliche Menschen zusammenzubekommen. Auch auf politischer Ebene. Wir können die Orte bieten, an denen Menschen gemeinsam an einen Tisch kommen, mit einem Grundkonsens: wir finden Nazis doof und

setzen uns für Menschlichkeit ein. Wir haben die Infrastruktur und die Erfahrung. Und wir sind es gewohnt, unter einem Grundkonsens unterschiedliche Menschen zusammenzubekommen. Das ist eine Kompetenz, die Kirche nach außen bringen kann. Von außen wird Kirche viel mehr zugetraut als von innen. Das fällt mir richtig auf. Wir haben immer noch eine Stimme in der Gesellschaft.

Lukas Pellio ist Studierendenpfarrer in Cottbus und hat die Bündnisse „Unteilbar Südbrandenburg“[1] sowie „Schule für mehr Demokratie“[2] mit aufgebaut. Im Februar 2024 gründete er mit Mitstreiter*innen im Kontext der Veröffentlichung der Correctiv-Recherche um das Geheimtreffen von Rechtsextremen und AfD-Politiker*innen[3] den Verein zur Förderung der Lausitzer Zivilgesellschaft „losmachen.jetzt“[4]. Gemeinsam mit den Lehrer*innen Laura Nickel und Max Teske, die rechtsextreme Vorfälle an einer Schule in Burg öffentlich gemacht hatten, erhielt er 2023 den „Preis für Zivilcourage – Gegen Rechtsradikalismus, Antisemitismus und Rassismus“ des Förderkreises des „Denkmals für die ermordeten Juden Europas“ und der Jüdischen Gemeinde zu Berlin. Auf Instagram ist er als @pfarrerpellio unterwegs.

Du hast nun mehrfach Partizipationsmöglichkeiten und eigene Gestaltungsmöglichkeiten angesprochen – müssten wir da nicht auch bei Kindern und Jugendlichen ansetzen?

Das ist ein Wagnis und sie werden nicht immer das entscheiden, was wir wollen, aber es gibt gute Erfahrungen mit Formen der Partizipation, die altersgerecht sind. Aber neulich war ich im Konfi-Unterricht meiner Tochter und sollte etwas zu Demokratie erzählen, da kamen wir schnell auf das Thema Klassenräte. Die meisten haben sich tierisch über diese Klassenräte aufgeregt. Es seien Witzveranstaltungen, es dominierten da die lauten Jungs, die keinen Bock auf Unterricht haben und sich dann irgendeinen Streit ausdenken, die Hauptfunktion ist dann, die Zeit totzuschlagen. Die Jugendlichen machen gar keine Erfahrungen damit, dass Partizipationsmodelle etwas Tolles sind. Am Ende kommt vielleicht raus, dass Demokratie eine herausfordernde Sache ist, aber das ist doch zu wenig. Ich hatte da mit den Konfis gar keinen positiven Anknüpfungspunkt, das war richtig schade.

*Welche Themen müssen denn im RU vorkommen, damit die Schüler*innen sich später für Demokratie einsetzen?*

Geschichten! Exodus habe ich in meiner Zeit im RU erzählt, ich glaube, dass die Schüler*innen an diesen Geschichten ganz viel lernen. Ich weiß, dass viele, die sich irgendwie politisch engagieren, überproportional oft im RU oder im Konfi waren und offenbar daher ihre Überzeugungen bekommen haben.

Sehr prägend sind so ganz basale Geschichten von Nächstenliebe, von Widersprechen, von sich widersetzen, sich trauen. Manchmal sind das ganz kleine Impulse, die vielleicht viel später erst Früchte tragen.

Ich glaube auch, dass Kinder und Jugendliche Lebensentwürfe brauchen, mit denen sie sich auseinandersetzen können. Nicht mehr im Sinne des alten „Vorbilder-Lernens“, aber als Inspiration, als Orientierung.

Was gibst du uns als Religionslehrkräften mit auf den Weg? Wie sollen wir Religion unterrichten in politisch schwierigen Zeiten?

Setzt Euch mit dem Thema Neutralität und Positionalität auseinander! Und glaubt daran, dass Eure Tätigkeit wirkungsvoll ist! Euer Unterricht hat Auswirkungen, auch wenn das nicht immer sofort spürbar ist.

1 https://www.instagram.com/unteilbar.suedbrandenburg/ | https://www.facebook.com/unteilbar.suedbrandenburg/
2 https://schule-fuer-mehr-demokratie.de | https://www.instagram.com/schulefuermehrdemokratie/
3 https://correctiv.org/aktuelles/neue-rechte/2024/01/10/geheimplan-remigration-vertreibung-afd-rechtsextreme-november-treffen/
4 https://losmachen.jetzt | https://www.instagram.com/losmachen.jetzt/